

Erschienen in *Story*, September 2006

Jetzt

Eines Tages, und doch schleichend, hat sie sich davon gemacht, meine Geschichte. All die herrlichen Leiden, Misshandlungen, Irrtümer, Dramen und sonstigen Abgründe haben mich hier, alleine, in der einen, feinen Gegenwart sitzen gelassen.

Ich gebe ja zu, anfangs glückste ich vor Vergnügen, obwohl es eigentlich üblich ist, einen Verlust zu betrauern. Es scheint aber zum Wesen einer verlorenen Geschichte zu gehören, auch das Übliche hinter sich zu lassen.

Alles spricht

Also, ich glückste. Wobei das so auch nicht ganz stimmt. Etwas glückste. War heiter. Seitdem spaziere ich geschichtslos durch die Gegend. Ein gewisses Beschwingtsein hängt an meinem Rücken, ungefähr an der Stelle, wo Engeln Flügel wachsen. Aus den Sohlen meiner Füße sprießen Wurzeln, tief in die Erde, leicht wie der Wind. Wenn ich dann so geschichtslos durch die Gegend spaziere, treffe ich natürlich manchmal Leute, sehr nette, die einen kennen lernen wollen. Und nach „mein Haus, mein Mann, mein Job“ beginnt man, sich die

Lebensgeschichte zu erzählen. Was erzähle ich, wenn die sich aus dem Staub gemacht hat?

Meine Mutter, zum Beispiel. Meine Mutter wurde von ihrer kleinen Tochter als sehr hart erlebt. Oh, ein Wort nur aus dieser Geschichte, jetzt erzählt, und es ist irritiert – was soll es hier auf diesem Blatt? Die Geschichte hat es doch längst hinweggefegt. Im Gespräch ist das dann manchmal nicht so einfach. Ich rette mich, indem ich erzähle, wie meine Mutter gestorben ist – vier Wochen bedingungslose Liebe verströmend, eins mit dem Glockenklang und dem Wind, nie mehr getrennt. Und wie schön das alles gewesen sei mit dem Sterben, wie wir sie wuschen und mit Rosenblättern bestreuten. Und vom Schmetterling, der in die Kirche kam, um mit uns den sanften Spätsommertag zu teilen.

Nicht jeder, der mir da auf dem Weg begegnet, redet danach noch mit mir. Aber das ist nicht so schlimm, es redet jetzt alles mit mir. Die Schreibtischlampe, die Wörter, der Stift – jeder hat eine andere Geschichte, manchmal komme ich gar nicht zum Schreiben, vor lauter Zuhören. In der letzten Woche hatte ich einen Stift, einen Gast aus einem Wald in Oberitalien – er konnte aber Deutsch, habe ganz vergessen, ihn zu fragen, woher... Jetzt hat er sich hingegeben an meine verlorene Geschichte und sich dabei selbst verloren – und war, als er noch Baum war, neben der Klause eines Einsiedlers gewachsen und liebte es, ihn, den Einsiedler, morgens bei der Zubereitung seines Frühstücks zu betrachten, wie dessen Hände sanft das Brotmesser berührten, als sei's ein Gegenstand aus fein ziseliertem Gold, gar nicht so profan wie ein Küchengerät. Er

liebte es, sich leicht zu neigen, immer zur Sonne hin, ausgerichtet, und doch Schatten spendend dem Einsiedler. Jedes Mal, wenn ich nach ein paar Zeilen das einst ferne Stiftchen dann in meinen Spitzer steckte, war's, als würde ich mir ins eigene Fleisch schneiden.

Die Süße

Ist schon seltsam, jetzt da ich ohne Geschichte bin, hat alles eine Geschichte, lebendigst, überall. Es ist ein ständiges Zuhause sein, wo immer ich auch bin. Wobei das mit den Menschen für mich manchmal nicht so einfach ist. Mit denen, die auch nach der Geschichte vom Tod meiner Mutter noch bleiben, bin ich jetzt auf eine gute Idee gekommen – ich gehe mit ihnen essen. Leider hat nämlich meine untergegangene Geschichte auch meine Kochlust mitgenommen, ich muss also mit diesen freundlichen Menschen ausgehen. Das Gute ist, dass sich sehr leicht über das Essen sprechen lässt. Schon C.G. Jung sagte, dass man bei Tisch über nichts anderes sprechen sollte, als über das, was vor einem steht. Da gibt es gedämpfte Farben, heiße Schenkelchen, duftenden Reis mit oder ohne Rosinen, Geschmack, Konsistenz, Soße. Trotz Geschichtsverlust bin ich noch immer begeisterungsfähig, allerdings, ich gebe es zu, ist die Begeisterung jetzt ebenso ungebunden wie ich.

Beim Kaffee angelangt, eignet sich die Auswahl des Desserts für feinere Diskussionen, während man still sein Herz für alles offen hält. Vor allem für das Herz des Gegenübers. Süße liebt jedes Herz.

Schenkelchen, Kaffee und Desserts, lauter asketische Stilbrüche. Aber es war wirklich freundlich von meiner vergangenen Geschichte, dass sie auch die Vegetarierin und Besserwisserin mitgenommen und alle ideologischen Ismen an sich gerissen hat.

Die Stimme

Eine Weile, zu Beginn des Davonschleichens, gab es so eine Phase der Bedeutsamkeit und des Sinns. Wunderbare, bedeutungsvolle Zusammenhänge taten sich auf. Mein Vater zum Beispiel.

Mein Vater erblindete durch einen Unfall, als ich drei war. Seine kleine Tochter liebte ihn inniglich. Und sobald sie lesen konnte, war sie seine Vorleserin. Sie las alles vor, chemische Fachtexte (die Formeln wurden mit dem Finger in seine Hand gemalt) oder Geschichten. Androclus und der Löwe, zum Beispiel. Und als sie las, hatte sie nur einen tiefen inneren Wunsch – auf eine solche Art und Weise zu lesen, dass durch ihre Worte, durch den Klang ihrer Stimme, der Vater wieder sehen könne.

Später dann, als ich schon schrieb, und vor Publikum las, und die Menschen berührt waren vom Klang meiner Stimme, schloss sich dieser Kreis von Sinn und Bedeutung. Mit Staunen verbunden, wie aus der dunkelsten Stelle der frühen Kindheit sich die hübscheste Begabung zeigt.

Aber auch Sinn und Bedeutung haben sich mit der Geschichte davongeschlichen. Was dem heiteren Glucksen einen von Freiheit heftig aromatisierten Geschmack gibt.

Morgensonne

Eines Tages, als ich so dasaß und geschichtslos nach vorne blickte, empfand ich das als wirklich frech. Diese Geschichte, diese alte, die sich still in Staub aufgelöst hat, hat einfach auch meine Zukunft mitgenommen. All die hehren Anliegen. Visionen, Pläne, Engagements, um die Welt zu retten – unwiederbringlich verloren.

Und doch sah ich mich vor ein paar Wochen durch die Straßen Sanaas ziehen, hüpfen hatte ich mir – den Sitten des Landes entsprechend – untersagt, und Menschen dort, im tiefen Jemen, nach Frieden gefragt, ihren Antworten gelauscht, mein Herz geöffnet. Alles mit allem verbunden. Dort, über den Dächern Sanaas, saß ich dann im Schatten der Morgensonne, in der Ferne die kargen Berge, und sammelte meine flüchtigen Worte.